

Buchbesprechungen

KULKE, Elmar: Wirtschaftsgeographie. Paderborn: Schöningh Verlag 2004, 288 S., € 18,90. (UTB Mittlere Reihe: Grundriss Allgemeine Geographie, UTB Band 2434).

Wenn für einen Themenbereich der Geographie in relativ kurzem Zeitabstand gleich mehrere neue Lehrbücher erscheinen, wie im vorliegenden Fall (kurz nach dem Lehrbuch von *Bathelt/Gluckler* sowie z.B. den fortlaufenden Neuauflagen des dreibändigen Klassikers von *Schätzl*), kann dies als Indiz für die substantielle Weiterentwicklung oder den anregenden fachideologischen Disput in dieser Disziplin gelten. Der Autor des rezensierten Buches fordert zwar nicht wie *Bathelt/Gluckler* explizit bisherige Sichtweisen der Wirtschaftsgeographie heraus. Doch versucht er mit pragmatischer Perspektive Aspekte des lange dominierenden raumwirtschaftlichen Ansatzes (Abfolge von Theorie, Empirie, Politik) mit neueren relationalen Verständnisweisen – Akteure als Gestalter räumlicher Strukturen und Prozesse – zu verbinden und konsolidiert damit den modernen Trend. Auf einzelwirtschaftlicher Ebene werden raumbezogene Implikationen von Sektoren, Branchen sowie Verhaltensweisen einzelner Akteursgruppen erläutert; auf gesamtwirtschaftlicher Ebene werden verschiedene räumliche Maßstabs- bzw. Prozessebenen betrachtet. Das Buch sucht seine Nische, indem es als Neueinsteiger-Lehrbuch mit viel erläuterndem Material konzipiert ist, ergänzend zu raumwirtschaftlichen auch systemische Zusammenhänge anspricht sowie dem Dienstleistungssektor besonders großen Raum widmet, gestützt auf umfassende Forschungserfahrungen des Autors.

Das erste Kapitel zur einzelwirtschaftlichen Betrachtungsebene stellt zunächst wesentliche Grundbausteine der Wirtschaft im Raum vor (u.a. Sektoren; Produktionsfaktoren; Akteursgruppen; Verhaltensrelevanz von Standortfaktoren, Verflechtungen, Nachfrageparametern, politischen Leitbildern). Diese werden dann bezogen auf die drei Wirtschaftssektoren spezifiziert und mit entsprechenden raumbezogenen Theorieansätzen sowie empirischen Beispielen verbunden. Ähnlich erläutern die Kapitel zur gesamtwirtschaftlichen Ebene zuerst generelle

Indikatoren und Aspekte räumlicher Dynamik, vor allem die Entstehung von Disparitäten. Dann werden Spezifika der internationalen Interaktion sowie national-regionaler Entwicklungsprozesse aufgezeigt. Somit behandelt das Buch einerseits den üblichen Kanon wirtschaftsgeographischer Basisthemen, reichert ihn aber andererseits um einige bislang wenig beachtete Aussagedimensionen an (z.B. Konsumentenverhalten, neuere Theorieansätze zur statischen und dynamischen Räumlichkeit von Dienstleistungen, umweltökonomische Indikatoren). Da viele Aspekte nur knapp angesprochen werden können, liefern Literaturhinweise Hilfen zur vertieften Lektüre.

Insgesamt bietet das Buch einen guten Überblick über das, was Studierende der Wirtschaftsgeographie an Grundlagenwissen erwerben sollten; allerdings auch kaum mehr. Zusammenhänge sind einfach und anschaulich dargelegt. Positiv fällt auf, dass viele Begriffsfelder eingehend erläutert werden, deren Verständnis von anderen Lehrbüchern teils zu selbstverständlich vorausgesetzt wird. Zahlreiche Grafiken und Illustrationen lassen sich gut für die universitäre Lehre verwenden. Jedoch zeugen teils unkorrekte Jahres- und Quellenangaben leider vom zu achtlosen Umgang mit manchen Literaturquellen und trüben etwas den ansonsten guten Gesamteindruck.

Martina Fromhold-Eisebith, Salzburg

FELSENSTEIN, Daniel/ SCHAMP, Eike W./SHACHAR, Arie (eds.): Emerging nodes in the global economy: Frankfurt and Tel Aviv compared. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers 2002, 278 p. € 105,-. (The GeoJournal Library Vol. 72).

Das Buch enthält eine Reihe von Beiträgen unterschiedlicher Autoren, die sich mit solchen Leitsektoren der städtischen Ökonomie in beiden Städten auseinandersetzen, denen eine hohe internationale Verflechtung unterstellt werden kann. Zunächst werden beide Städte als metropolitane Räume im globalen Kontext vorgestellt. Es folgen Beiträge zu Auslandsfirmen und dem High-Tech-Sektor in Tel Aviv sowie zur Funktion des Finanzsektors und des Flughafens in Frankfurt am Main. Die Potenziale unternehmensbezogener Dienstleistungen in Tel Aviv, des internationalen Tourismus in beiden Städten sowie Frankfurts Perspektiven

als internationaler Marktstandort runden die Aufsatzsammlung ab. Es handelt sich um Beiträge, die im Rahmen einer Forschungskoope-ration entstanden sind. Der theoretisch-konzeptionelle Ansatz der Arbeiten bewegt sich im Rahmen eines hierarchisch strukturierten Verflechtungsansatzes der städtischen Segmente der Weltwirtschaft. Trotz dieses etwas abstrakten Bezugs bieten die Beiträge eine Fülle von interessanten Informationen und Interpretationen zu beiden Regionen. Sie verdeutlichen aber auch das Risiko der vergleichenden Interpretation mit Hilfe der Heuristik von „Städten als Knoten globaler Verflechtungen“, erliegen ihm aber nicht, denn es gelingt in den Beiträgen den durchaus sehr unterschiedlichen Charakter der städtischen Ökonomien und ihrer jeweils nur selektiven Partizipation am weltwirtschaftlichen Geschehen auf Basis eines endogenen Wachstums nachzuzeichnen. Im Schlusskapitel thematisieren die Herausgeber die der dargestellten Entwicklungsdynamik zugrunde liegenden Kräfte in evolutionärer Perspektive. Der Sammelband bietet sowohl dem an beiden Regionen als auch den am theoretischen Bezugsrahmen interessierten Leser eine Fülle von neuen Informationen und anregenden Argumentationen und wird zur Lektüre empfohlen.

Walter Thomi, Halle

MAYER, Claudia: Umweltsiegel im Welthandel. Eine institutionenökonomische Analyse am Beispiel der globalen Warenkette von Kaffee. Marburg: Selbstverlag der Marburger Geographischen Gesellschaft e.V. 2003, 283 S., € 18.-. (Marburger Geographische Schriften, Heft 139).

Ob Gartenmöbel oder Thunfischdosen, ob Unterhemden oder Toilettenpapier: Umweltsiegel begleiten unseren Alltag in wiederkehrenden Konsumententscheidungen. Die Kennzeichnungen, die Umweltaspekte eines Produkts oder einer Dienstleistung anzeigen, stehen dabei oftmals am Ende einer langen Warenkette, an deren Anfang sich die Primärproduzenten von Holz, Fisch oder Baumwolle befinden. Mit den Mechanismen des Marktes sollen diese Produzenten zu ökologischeren Produkten oder Herstellungsverfahren getrieben werden, wo Staat und Markt in dieser Hinsicht bisher gleichermaßen nur unbefriedigende Ergebnisse hervorgebracht haben. *Claudia Mayer* hat sich in ihrer Diss. der globalen Warenkette von Kaffee angenommen, die im Rahmen eines DFG-Pro-

jektes am *Fachbereich Geographie* der *Universität Marburg* näher untersucht wurde. Sie fragt dabei in institutionenökonomischer Perspektive danach, was die verschiedenen Umweltsiegel im Kaffeemarkt zu bewirken vermögen, und zwar sowohl in ökologischer Hinsicht als auch im Blick auf die Verteilung der Wertschöpfungsanteile auf die Segmente der *global commodity chain*. Gestützt auf empirische Untersuchungen in Costa Rica und Kolumbien kommt die Autorin zu einem insgesamt positiven Ergebnis, was die Umweltwirkung der Siegel vor Ort betrifft (Kap. 9). Jedoch werden zwei Probleme kaum wirksam reduziert, nämlich die oft erhebliche Wasserverschmutzung, die bei der Verarbeitung der Kaffeebohnen auftritt, sowie der Verlust an biologischer Vielfalt, der vor allem durch die Ausbreitung von ertragreichen Kaffeesorten hervorgerufen wird, die ohne die früher üblichen Schattenbaumkulturen auskommen.

Insgesamt ernüchternd ist das Fazit der Autorin hinsichtlich der ökonomischen Wirkungen der verschiedenen Siegel (Kap. 10). Der methodisch schwierige Versuch, dazu Zahlenmaterial bereitzustellen, gehört zu den verdienstvollsten Teilen der wohlgegliederten Arbeit. Als Gewinner im ökologischen Kaffeemarkt sind danach vor allem die Röster in den Konsumländern zu betrachten, denen hier dieselbe Schlüsselrolle in der Warenkette zukommt wie im konventionellen Markt. Wohl gemerkt haben sich die Initiatoren der meisten untersuchten Siegel ja auch gar nicht das Ziel gesetzt, die Nachhaltigkeit im Sinne sozialer Gerechtigkeit zu befördern und so etwa marginalisierten Kleinbauern zu höherem Einkommen zu verhelfen. Erfahrungen aus anderen Produktionszweigen lassen im Übrigen daran zweifeln, dass diesbezüglich ohne Weiteres Win-win-Szenarien zu konstruieren sind, wie sie *Mayer* mit einem vereinheitlichten, ökologisch-sozialen „Supersiegel“ zu befördern hofft (105, 246).

An diesem Punkt lassen sich weiterführende Fragen aufwerfen, die auf die Rolle und die Grenzen des „moralischen Unternehmertums“ im Kaffeeweltmarkt zielen. Die Nachfrageseite wird in der vorliegenden Arbeit nicht nur empirisch ausgeklammert, was unter forschungspraktischen Erwägungen durchaus verständlich ist, sondern auch in ihrer politischen Konstituierung, was einige konzeptionelle Probleme mit sich bringt. So scheint es fragwürdig, im

vorliegenden Zusammenhang von „marktendogenen Institutionen“ und einer *roaster-driven chain* zu sprechen. Denn zweifelsfrei sind es ja Organisationen der Zivilgesellschaft, die mit einer gesellschaftspolitischen Agenda die Ausformungen der spezifischen Warenkette prägen, zum Teil sogar ihr Zustandekommen überhaupt erst ermöglichen und entscheidenden Einfluss auf ihre Institutionen im weitesten Sinne ausüben. Wo die Ziele dieser Organisationen jenseits der klassischen ökonomischen Sphäre liegen, büßen auch die Erklärungsansätze an Schlagkraft ein, die vor allem auf Informationsasymmetrien und Transaktionskosten abzielen. Der Schutz von Delphinen im Thunfischfang oder von artenreichen Beschattungspflanzungen im Kaffeeanbau wollen als normative Zielsetzungen erst einmal etabliert sein; zugleich wirkt der Grad ihrer Durchsetzung intensiv auf die Nachfrage nach entsprechenden Gütern zurück. Doch weisen diese Bedenken eher schon auf die Notwendigkeit weiterer Forschungsprojekte hin, die an der interessanten und aktuellen Arbeit ansetzen könnten.

Michael Flitner, Freiburg

TATUR, Melanie (ed.): *The making of regions in post-socialist Europe – the impact of culture, economic structure and institutions. Case studies from Poland, Hungary, Romania and Ukraine.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, Vol I 343 p., Vol. II 416 p., jeder Band € 39,90.

Melanie Tatur, Sozial- und Politikwissenschaftlerin an der Universität Frankfurt und als kompetente Osteuropa-Wissenschaftlerin ausgewiesen, legt mit diesem zweibändigen Werk die Ergebnisse eines Forschungsprojektes vor, das es sich in einem Netzwerk west- und osteuropäischer Wissenschaftler/innen zur Aufgabe machte, in einzelnen Fallstudien den Prozess der Regionsentwicklung (nicht unbedingt gleichzusetzen mit Regionalentwicklung) während der Transformationsphase der neunziger Jahre zu analysieren. Während insbesondere für die Nachfolgestaaten der Sowjetunion und Jugoslawiens sonst meist die Entstehung von Staatsnationen beleuchtet wurde, wird hier bewusst die nächstniedrigere räumliche Ebene betrachtet, um soziale und politische Prozesse innerhalb von Staaten aus einer vergleichenden Perspektive zu untersuchen. Damit soll der hohen regionalen Diversität Rechnung getragen werden, die vor allem unter sozialistischem

Vorzeichen hinter der Allmacht des Systems versteckt und damit im Westen unbeachtet geblieben war. Von den elf umfangreichen Kapiteln der beiden Bände führen die einführende Begründung des Forschungsvorhabens und der abschließende Vergleich auf eine abstrakte Ebene, während die übrigen Kapitel die Beispielregionen vorstellen.

Die Einführung (*Melanie Tatur*) holt weit aus, um sowohl dem aus der Transformationsforschung entlehnten Forschungsansatz als auch dem Regionsbegriff Rechnung zu tragen. Dabei wird auf die Bedeutung der historischen Entwicklung ebenso wie auf die Pfadabhängigkeit der Transformation verwiesen, die institutionelle Seite ebenso wie die der Akteure angesprochen. Auch eine Problematik des Forschungsvorhabens wird nicht verschwiegen: Die Autoren konzentrierten sich jeweils auf ihre spezifische Fallstudie; die Einheitlichkeit des Analyserasters konnte nicht verhindern, dass der jeweils regionale Blick den Vergleich und die Abstraktion zurücktreten ließen. Der Vergleich der Transformationspfade und der gesetzlichen Rahmenbedingungen für die lokale und regionale Entwicklungspolitik in Polen und Ungarn (*Melanie Tatur, Andrzej Bukowski*) vermittelt Einblicke in die Verwaltungsreformen und die Entstehung neuer Institutionen, die auch für eine geographische Analyse unabdingbar sind. Am Beispiel Kleinpolens (Mалopolska) zeigt *Andrzej Bukowski*, welche Bedeutung historische Entwicklungen seit dem 15. Jahrhundert für die Identitätsbildung innerhalb einer Region besaßen. Die auf dieser Basis vorgenommene sozioökonomische Analyse der Region lässt auch in den Worten der Gesprächspartner bei Tiefeninterviews des Autors die Erklärung für neu entstehende regionale Identität in der Geschichte verankert sein. Das daraus erwachsende Handeln der Akteure bezieht die regionale ebenso wie die gesamtstaatliche Ebene ein, weil sich Kraków immer in der Konkurrenz mit Warszawa sehen muss, andererseits die historische Tradition einer regionalen Autonomie in Polen nicht vergessen hat. Die Region Hajdú-Bihar (*Melanie Tatur*) möchte als ungarisches Beispiel die frühen Ansätze zur Überwindung des sozialistischen Systems reflektieren. Hier wird auf der Ebene der Akteure die Bedeutung klientelistischer Strukturen sichtbar, die nicht von vornherein als negativ abgelehnt werden dürfen, sondern zur Institutionalisierung von Elitenetzwerken beitragen. Am Beispiel des Oberschlesischen Kohle-

und Stahlrevier geht *Adrian Cybula* vor dem Hintergrund der polnischen Verwaltungsreform der Frage nach Homogenität und Diversität nach: Erscheint die Region zunächst sehr einheitlich hinsichtlich ihrer traditionellen Wirtschaftsstruktur, so tritt doch nach der polnischen Verwaltungsreform die Diversität überall dort hervor, wo die Randgebiete mit Nachbarregionen vernetzt sind. Für die kulturelle Dimension kann wieder die historische Entwicklung die wesentlichen Begründungen liefern, wie die Analyse der zahlreichen unterschiedlichen Abgrenzungen zeigt. Für die Transformationsphase bis 1997 werden die Kleinkammerung der damaligen Woewodschaften und die anhaltende Reglementierung durch die Zentralregierung zum Hindernis für eine Regionalentwicklung. Die anschließende Verwaltungsreform, die zur heutigen Regionalisierung führte, schuf große und heterogene Raumgebilde, behinderte aber nicht die Entwicklung eines regionalen Identitätsbewusstseins, das nicht mehr ausschließlich auf der (im Rückgang befindlichen) Schwerindustrie beruht.

Für Rumänien stellt *Enikő Baga* die Region um Timisoara aus der Perspektive der Öffnung nach Westen dar. Zwar waren für Rumänien die Konsequenzen des politischen Umbruchs und der beginnenden Transformation zunächst weitgehend negativ, doch profitierte Timisoara aufgrund der räumlichen und kulturellen Nähe zu Ungarn; die mit den Donauschwaben verbundene Tradition des Banats wurde zum Anker für die Entwicklung eines regionalen Identitätsgefühls und zur Basis einer auf lokalen Eliten aufbauenden Verwaltung; zugleich hatte der Zusammenbruch des sozialistischen Staatsverbunds die Öffnung der Grenzen nach Ungarn ermöglicht, was sich für Timisoara als wirtschaftlicher Standortvorteil erwies und zum ökonomischen Wachstum beitrug – allerdings mit wachsenden Disparitäten zwischen Stadt und Umland. Während Polen und Ungarn mittlerweile Mitglieder der *Europäischen Union* sind und Rumänien auf eine Mitgliedschaft ab 2007 hofft, gab es in der Ukraine erst nach den Präsidentschaftswahlen von 2004 eine forcierte Öffnung nach dem Westen. Die Untersuchung zur Entstehung eines „gefangenen Staates“ (*Claudia Šabič* und *Kerstin Zimmer*) musste noch andere politische Rahmenbedingungen berücksichtigen, die in den postsowjetischen Kontext gehören. Dies zeigt sich sowohl in den Verwaltungsstrukturen als auch beim regiona-

len Finanzausgleich. Die beiden für Fallstudien ausgewählten Regionen L'viv und Doneck werden als Gegensätze vorgestellt, die die Spannweite ethnisch-kultureller und politischer Gegebenheiten im Land abbilden. Für das Verwaltungsgebiet L'viv kann *Claudia Šabič* eine deutliche Orientierung zu den europäischen Nachbarstaaten und -regionen identifizieren, die am Beispiel der Erinnerungskultur wiederum auf die Prägekraft der Geschichte verweist. Die Handlungsweise der wichtigsten Akteure reicht von Nationalisten und Anhängern eines autoritären Regimes bis zu Anhängern der Zivilgesellschaft und – vor dem politischen Umschwung – marginalisierten Modernisierern. Dies erschwert die Entwicklung einer sich eigenständig empfindenden Region. Das Fehlen einheitlicher Konzeptionen und die ungünstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen fördern eine Fragmentierung der Gesellschaft. Im Donbass (*Kerstin Zimmer*) wiegt das Erbe der Sowjetzeit noch stärker, nicht nur wegen der Dominanz von russischer Sprache und Bevölkerung. Die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert aufgebaute Schwerindustrie ist veraltet und hochgradig unrentabel, die Infrastruktur unzureichend, und neue staatliche Investitionen bleiben aus. Ein Regionalbewusstsein entwickelt sich nur zurückhaltend und dann vor allem mit Blick auf das benachbarte Russland. Die Akteursanalyse zeigt das noch immer bestehende Übergewicht der Verwaltungschefs, die den Handlungsrahmen vorgeben; sie bestimmen als Erben des Sowjetsystems die Parteipolitik ebenso wie das industrielle Betriebsmanagement, während neue Kräfte wie Nichtregierungsorganisationen nur schwer Fuß fassen können. Das Donbass blieb damit in den postsowjetischen Strukturen gefangen. Der knappe Vergleich (*Claudia Šabič* und *Kerstin Zimmer*) kann daher vor allem auf die höchst unterschiedlichen historischen Traditionen abheben. In einer zusammenfassenden Interpretation (*Melanie Tatur*) wird auf die Bedeutung historisch akkumulierter kultureller Ressourcen als Bestimmungsgrund für die Entwicklung von Handlungsmustern abgehoben. Deutlich werden die unterschiedlichen Transformationspfade, die sich im gesetzlichen Rahmen der Transformation und bei den verschiedenen Akteursgruppen zeigen. Der sozioökonomische Rahmen erwies sich eher hinderlich für die Regionalentwicklung, weil die Hauptstädte in höherem Maße von der Transformation profitierten. Für die Eliten in den Regionen wurde der Rekurs auf die Ge-

schichte zur bedeutsamen Strategie für die Entwicklung symbolischer Ressourcen.

Beide Bände sind einer sozial- und politikwissenschaftlichen Perspektive verpflichtet, die auch für den geographischen Leser von Interesse ist. Gleichwohl sind einige wenige kritische Bemerkungen zu machen. Zweifellos hätte in der Literatúrauswahl zum Regionsbegriff mehr geographisches Schrifttum auch für die Konzeption der Fallstudien und der Vergleiche berücksichtigt werden können, um den theoretischen Rahmen zu festigen. Andererseits bietet die gelungene Einbeziehung qualitativer Verfahren der Sozialwissenschaft methodische Impulse für die geographische Forschung. Zwar entfernen sich die Einzelstudien von dem, was gemeinhin in geographischen Analysen üblich ist, doch erweist sich diese Ausweitung als sehr positiv. Auch konnte die Untersuchung, die vor dem EU-Beitritt Polens und Ungarns angefertigt wurde, nur bedingt diese neuen politischen Rahmenbedingungen antizipieren. Man vermisst einen stärkeren Ausblick auf die Implikationen des EU-Beitritts. In höherem Maße als geschehen hätten aussagekräftige Karten die Anschaulichkeit erhöhen können. Nur im Falle der Region um Timisoara werden die spezifischen Fragen der Euroregionen angesprochen; es wäre sinnvoll gewesen, eine tatsächlich grenzübergreifende Region in die Analyse einzubeziehen, um abzuklären, in welchem Maß nationalstaatliche Entwicklung heute noch gegenüber der Regionalentwicklung überwiegt. Diese Überlegungen sollen aber das Verdienst der gewichtigen Untersuchung nicht schmälern. Sowohl aus regional-geographischer als auch aus methodischer Sicht sei die Lektüre der beiden Bände als wichtige Ergänzung der Transformationsforschung empfohlen.

Jörg Stadelbauer, Freiburg i.Br.

DOWLING, Michael/ SCHMUDE, Jürgen/ ZU KNYPHAUSEN-AUFSESS, Dodo (eds.): *Advances in interdisciplinary European entrepreneurship research*. Vol. I. Münster u.a.: LIT Verlag 2003, 280 p., € 24,90. (Gründungsforschung, Band 3).

Der Sammelband fasst ausgewählte Beiträge zusammen, die auf der „Interdisciplinary European Conference on Entrepreneurship Research (IECER)“ im Februar 2003 an der Universität Regensburg präsentiert wurden. Hierbei handelt es sich um ein neu eingerichtetes

wissenschaftliches Forum, das europäische Forscher jährlich mit dem Ziel zusammenbringen soll „to share results from their latest empirical work“ (vii). Insgesamt 13 Beiträge, eingeführt von einer Einleitung der Herausgeber, behandeln in englischer Sprache das Thema *entrepreneurship* im Sinne einer Entdeckung, Bewertung und Ausschöpfung unternehmerischer Handlungsfelder zur Schaffung neuer Güter und Dienstleistungen. Die Gründungsforschung ist faktisch ein Kernbereich der *entrepreneurship research*, so dass sich die Mehrzahl der Beiträge neu gegründeten Betrieben widmet. Eindeutige Themenschwerpunkte sind allgemein die Determinanten bzw. Erfolgsfaktoren schnell wachsender Firmen oder aber die empirische Analyse spezifischer Faktoren, welche die Entwicklung von Neugründungen im jeweiligen nationalen Kontext beeinflussen. Daneben befassen sich drei Beiträge mit verschiedenen Aspekten der Finanzierung einer Gründung oder des Wachstums von Betrieben.

Der vorliegende Sammelband spiegelt den Stand der bisherigen Gründungsforschung trefflich wieder, die durch eine eindeutige Dominanz der Empirie vor der Theorie gekennzeichnet ist, wobei die Forschungskonzeptionen und -ergebnisse teilweise sehr heterogen sind. Aus wirtschaftsgeographischer Sicht ist die Publikation zudem deswegen bemerkenswert, weil das regionale und lokale Umfeld bisher im Vergleich zu den personen- und betriebsbezogenen Einflussgrößen relativ selten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand. Insgesamt wird damit die selbst gesetzte Zielsetzung der Veranstalter erfüllt, einen Überblick über die empirische Forschung zu geben. Eine stärker theoretische Fundierung der Gründungsforschung – nicht nur, aber auch in räumlicher Perspektive – spielte dagegen offenbar nur eine untergeordnete Rolle. Somit ist der vorliegende Sammelband auch als Anstoß zur Schließung dieser Forschungslücke zu verstehen.

Christine Tamásy, Auckland/ New Zealand

BRAUN, Gerald/ DIENSBERG, Christoph (Hrsg.): *Entrepreneurship im Ostseeraum: Unternehmertum als Motor von Wachstum und Integration*. Berlin: edition sigma 2002, 283 S., € 15,90.

Mit der Erweiterung der *Europäischen Union* im Jahr 2004 sind im Ostseeraum neue Voraussetzungen für die regionale Zusammenarbeit

der Anrainerstaaten entstanden. Dabei hängt die wirtschaftliche Integration in der Ostseeregion in hohem Maße von der Förderung und Entwicklung unternehmerischer Aktivitäten (*entrepreneurship*) ab. Eine besondere Rolle spielt dabei der grenzüberschreitende Erfahrungsaustausch. Es ist die Intention des vorliegenden Sammelbandes, einen Beitrag zur Förderung des Unternehmertums durch Lern-Austausch-Prozesse zu leisten. Der Einleitung der Herausgeber *Braun* und *Diensberg* folgen theoretische Beiträge zur Entrepreneurship-Forschung und zur wirtschaftlichen Integration und Transformationsproblematik (*Preisendörfer*, *Bögenhold*, *Wrobel*, *Löhnig*). Länderspezifische Eindrücke der Entrepreneurship-Entwicklung vermitteln die Beiträge von *Sternberg*, *Braun et al.*, *Johannisson et al.*, *Blenker et al.*, *Kyrö*, *Sepp et al.*, *Prunskiene*, *Schatrowa* und *Matusiak*.

Der Leitgedanke, mittels eines dynamischen lern- und austauschorientierten Unternehmertums seien das Wachstum und darüber hinaus auch die Integration der Ostseeregion zu erwarten, weckt gewisse Zweifel (*Braun et al.*, 7). Zwar ist die Ostseeregion „organischer Bestandteil der europäischen Kultur und der historischen Gemeinschaft Europas“ (*Wrobel*, 61), das gesamte politisch-wirtschaftliche Ordnungssystem aber unterliegt einem evolutionären Wandel. Dies trifft insbesondere auf die Reformstaaten wie etwa Polen und die baltischen Republiken zu. Die Besonderheit und zugleich die Herausforderung dieser Länder besteht in der „doppelten Transformationsproblematik“, da die Eingliederung in die *Europäische Union* parallel zum Transformationsprozess und zur Implementierung marktwirtschaftlicher Strukturen verläuft (*ebd.*, 49). Darüber hinaus sind erhebliche Mängel bei der Anpassung der neuen Strukturen an den institutionellen und regulativen Rahmen der EU festzustellen. Auch die Entwicklung von *entrepreneurship* sieht sich mit erheblichen Hemmnissen konfrontiert, unter anderem fehlt es an einer komplementären staatlichen Unternehmenspolitik, es ist eine erhebliche Wettbewerbs- und Innovationsschwäche zu verzeichnen, die Förderung der Unternehmenskultur ist unzureichend und Privatisierungsverfahren verlaufen schleppend (*vgl. Beiträge 11-12, 14*).

Die vorliegenden Beiträge vermitteln einen Eindruck davon, wie unterschiedlich der Stellenwert beispielsweise der Unternehmens- und

Innovationskultur als Wachstumsträger im Untersuchungsraum ist. Auf der einen Seite gibt es das skandinavische *entrepreneurship* mit überragender Dynamik und Innovation. Das prägnanteste Beispiel ist der schwedische, stark wettbewerbsorientierte Unternehmenssektor. Dort setzt die betriebliche Praxis auf Wachstum und Förderung des unternehmerischen Bewusstseins durch interaktives Lernen in sogenannten *competence blocs* (*vgl. Johannisson et al.*, 160). Ein anderes Beispiel bietet Dänemark, wo Lern-Austausch-Prozesse in Forscherparks oder Innovationszentren organisiert werden (*vgl. Blenker et al.*, 185). Diesen Entwicklungen stehen wenig innovative und somit konkurrenzschwache Unternehmensgründungen der transformierten Ökonomien gegenüber. Berechtigt sind ebenfalls Zweifel, ob ein „grenzüberschreitendes, raumintegrierendes Handeln wettbewerblicher Kooperation“ (*Braun et al.*, 8) im Ostseeraum die Dichotomie zwischen West und Ost verringern wird. Denn zunehmende Kooperation in dieser Region geht mit zunehmender Konkurrenz einher. Diese bezieht sich nicht nur, wie die vorgestellten Beispiele belegen, auf Rohstoffe und mobile Produktionsfaktoren, sondern in erster Linie auf den technologischen Vorsprung und den schnellen Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis. Den Herausgebern ist es gelungen, Forscher mit einem interdisziplinären und praxisbezogenen Hintergrund für ein aktuelles Thema zu begeistern. Der Sammelband bietet einen kultur- und facettenreichen Ländervergleich zur Entrepreneurship-Entwicklung. Er dürfte insbesondere bei Raumplanern sowie Wirtschafts- und Sozialgeographen auf Interesse stoßen.

Sylvia Torchalski-Winnitzki, Düsseldorf

MATUSCHEWSKI, Anke: Regionale Verankerung der Informationswirtschaft in Deutschland. Kiel: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Kiel 2004, 385 S., ohne Preisangabe. (Kieler Geographische Schriften, Band 110).

Die als Habilitationsschrift entstandene Arbeit greift gleich mehrere aktuelle Forschungsfragen auf. Sie beschäftigt sich mit dem Standortverhalten von Unternehmen der Informationswirtschaft, einer sehr heterogenen, sich aus Produktion und Dienstleistungen speisenden wirtschaftlichen Aktivität, die auf die Her- und Bereitstellung von Informationsprodukten und -dienstleistungen, der dafür benötigten Soft-

ware und Endgeräte sowie die Übermittlung von Informationen ausgerichtet ist. Gerade mit dem rasanten Anstieg an Internetnutzern und den immer kürzer werdenden Produktzyklen im Informationstechnik- und Multimediabereich hat die Informationswirtschaft seit Ende der neunziger Jahre einen erheblichen Bedeutungsgewinn erfahren. Clusterbildung und die damit zusammenhängenden Ursachen und Zusammenhänge regionaler Konzentration und räumlicher Verflechtung ist ein weiterer Aspekt, den die Arbeit aufgreift. Ein dritter Aspekt ergibt sich aus dem vergleichsweise geringen Alter vieler Unternehmen der Informationswirtschaft. So werden immer wieder Themen aus der regionalen Gründungsforschung angesprochen, vor allem hinsichtlich der regionalen Einbettung und möglichen späteren regionalen Entankerung dieser Unternehmen. All diese Aspekte werden nach der Darlegung und Diskussion des theoretischen und methodischen Rahmens der Arbeit anhand der drei Fallstudienregionen Hamburg, Dresden-Oberes Elbtal und der TechnologieRegion Karlsruhe illustriert. Das Spannungsfeld ergibt sich dabei aus der Unterschiedlichkeit dieser Regionen hinsichtlich Verdichtung, unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen und unterschiedlich ausgeprägter Wertschöpfungsketten innerhalb der Informationswirtschaft sowie den differierenden Entwicklungspfaden der drei Fallbeispiele. Die Autorin verwendet eine Mischung aus Primärdatenerhebung in Form von Leitfadengesprächen und sekundärstatistischen Auswertungen zur Skizzierung der Informationswirtschaft und deren Ausprägung in den drei Regionen. Die Primärdatenerhebung fußt auf 148 Unternehmensinterviews und 55 Experten-gesprächen.

Auf dieser Grundlage hat ist eine sehr lesenswerte Arbeit entstanden, die die wirtschaftsgeographische Forschung um eine regional fokussierte Branchenanalyse bereichert. Dabei wird nicht nur auf die regionale Spezifik abgehoben und auf die Frage, welche Clusterstrukturen sich in den drei Regionen identifizieren lassen, sondern es wird im vorletzten sechsten Kapitel anhand von Unternehmenstypen die regionale Verankerung der Informationswirtschaft regionenübergreifend und regional komparativ diskutiert. Unter den vielen interessanten Erkenntnissen sticht hervor, dass sich keine Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen zunehmender Standardisierung von Produkten und abnehmender regionaler Bindungen für die

in den Fallstudienregionen untersuchten Unternehmen feststellen lassen. Die regionale Verankerung der Unternehmen ist weder größen- noch altersabhängig und auch hinsichtlich Produktart sowie Markt- und Unternehmenstyp lassen sich keine eindeutigen Zusammenhänge zur regionalen Bindung feststellen. Damit macht auch diese Arbeit deutlich, dass idealtypische Entwicklungsverläufe, so wie sie beispielsweise durch die Produktlebenszyklushypothese postuliert werden, nicht existieren.

Trotz vieler offensichtlicher Stärken der Arbeit, zu denen beispielsweise auch eine kritische Hinterfragung der eingesetzten Methoden und Datenbasen gehört, bleiben einige Fragen offen. Dazu trägt die unscharfe Verwendung des Clusterbegriffes bei. Ohne dies anhand von aus der theoretischen Diskussion abgeleiteten Kriterien zu belegen, werden die drei Untersuchungsregionen als drei sehr unterschiedliche Clustertypen bezeichnet. Die Autorin hebt im Wesentlichen auf Agglomerationsfaktoren bei der Begründung ab (75), weist aber an anderer Stelle darauf hin (36), dass es eine Reihe von Beispielen regionaler Konzentrationen gibt, in denen die Kontakthäufigkeiten zwischen den Unternehmen eher gering sind und die daher nicht als Cluster bezeichnet werden dürften. Ein entsprechendes Kooperationsmuster wird beispielsweise für die Unternehmen der Softwarebranche in der TechnologieRegion Karlsruhe festgestellt. Da sich die Arbeit sehr stark am Clusteransatz ausrichtet, besteht hinsichtlich der im Abschlusskapitel formulierten regionalpolitischen Handlungsempfehlungen eine gewisse Erwartungshaltung, die leider nicht ganz erfüllt wird. Zunächst werden Hinweise zur Netzworkebildung, Kapitalverfügbarkeit und Gründungsförderung gegeben. Dies ergänzt eine aus den Fallstudien abgeleitete Übersicht zu weiteren Ansätzen der Förderung von Clustern. Hier wird aber mehr auf allgemeine regional- und wirtschaftspolitische Maßnahmenbündel Bezug genommen (z.B. Arbeitsmarktförderung, Wissenstransfer, Regionalmarketing), als dass Kriterien herausgearbeitet werden, ob und wie die Entstehung und das Wachstum von Clustern (wie auch immer definiert) gezielt gefördert werden kann. Bezogen auf die drei Untersuchungsregionen stellt die Arbeit eine große Hilfe dar, die Entwicklung und die regionale Verflechtung der Informationswirtschaft nachzuvollziehen und besser zu verstehen. Damit reiht sie sich in die wirtschaftsgeographischen Arbeiten ein, die

maßgeblich zum Verständnis regionalwirtschaftlicher Entwicklungsprozesse beitragen. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Aufgabenstellung macht die Arbeit lesenswert.

Knut Koschatzky, Karlsruhe/Hannover

Pütz, Robert: Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. Bielefeld: [transcript] Verlag 2004, 294 S., € 27,80.

In so gut wie allen Großstädten Europas gehören die von Migranten und Migrantinnen geführten Läden und Dienstleistungsunternehmen zum alltäglichen Bild der Stadt. Die berufliche Selbstständigkeit von Migranten und Migrantinnen hat in der vergangenen Dekade zugenommen. Diese Entwicklung lässt sich in Europa, je nach Land und Zuwanderungsgruppe, mit verschiedenen Ursachen begründen. Generell wird von Fragmentierungsprozessen innerhalb von Stadtgesellschaften ausgegangen. Diese Fragmentierungsprozesse hängen unter anderem mit der in dieser Dekade sich lokal verortenden Globalisierung zusammen und verlaufen innerstädtisch bevorzugt entlang sozialer, ökonomischer, ethnischer und auch (politisch-)räumlicher Grenzen. Sie zeitigen neue Gewinner und Verlierer. Auf europäischer Ebene finden wir bereits eine Fülle von Maßnahmen, die diesen problematischen Trends zunehmender sozialräumlicher Ungleichentwicklung entgegenwirken sollen. Handlungsbedarf besteht danach zum einen bei den am Arbeitsmarkt marginalisierten Gruppen und zum anderen auf lokaler oder kleinräumlicher Ebene (zum Beispiel in Form des Quartiersmanagements). Das Gros der Migranten und Migrantinnen ist in fast allen Städten Teil beider Zielgruppen: Probleme bezüglich der Arbeitsmarktintegration und vermehrte Segregation sind für diese Gruppe kennzeichnend. Unterstützungsprogramme zielen daher mittlerweile – eben weil man anerkennt, dass es sich vielfach um Formen strukturellen Ausschlusses handelt – bewusst auf die Stärkung endogener Potenziale. Eine Handlungsoption stellt die Unterstützung von lokalen Ökonomien und dezidiert auch von sogenannten ethnischen Ökonomien dar. Je nach Sichtweise lassen sich die existierenden Formen selbstständigen Unternehmertums von Migranten und Migrantinnen als Resultate von Informalisierungsprozessen interpretieren, oder aber sie finden Akzeptanz als *eine* tragfähige Form sozialer Innovation, vielleicht sogar als Vorreiter kosmopolitischer Lebensformen.

Die vorliegende Publikation greift dieses aktuelle Thema mit einer Untersuchung von Unternehmern türkischer Herkunft in Berlin auf. Das Forschungsinteresse des Autors richtet sich auf die kulturgeographischen Aspekte dieser Wirtschaftsform, er will Aufschluss über die kulturellen Bezugssysteme der Akteure und ihre „oftmals inkommensurabel konstruierten symbolischen Ordnungen“ erlangen. Um der „Ethnisierungsfalle“ (d.h. der Zuschreibung von Verhaltensmustern qua Ethnizität bzw. Staatsangehörigkeit und damit der normativen Reifizierung eines unterstellten „Ethnischen“) auszuweichen, entwirft *Pütz* in Anlehnung an Überlegungen des Philosophen *Welsch* zur Inter- und Multikulturalität den Forschungsansatz der „Transkulturalität als Praxis“ und fokussiert „strategische Transkulturalität“ als unternehmerische Leistung von Migranten.

Der Autor will einen „Beitrag zur Theoriebildung“ leisten und zu „einem differenzierteren Verständnis der Selbstständigkeit von Menschen türkischer Herkunft in Deutschland“ beitragen. Das Buch ist in sechs Kapitel unterteilt: Das erste umreißt die Begrifflichkeiten; Kapitel zwei integriert die Sozialstatistik; Kapitel drei verdeutlicht die „Macht der Strukturen“: Arbeitsmarktzugang und rechtlicher Rahmen; Kapitel vier und fünf verdeutlichen die Herausbildung ethnisch-national etikettierter Nischenmärkte und wie Netzwerke als „türkische Netzwerke“ konstruiert werden. Kapitel sechs widmet sich anhand eines Fallbeispiels dem Konzept der „strategischen Transkulturalität“. *Pütz* entscheidet sich für einen Methodenmix: Neben die kursorische Darstellung der vorhandenen Strukturdaten und eigenen quantitativen Erhebungen tritt die Auswertung von insgesamt 45 narrativ-biographisch geführten Interviews (unter den Interviewten sind sechs Frauen und 24 Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber türkischer Abstammung). Sechs Expertengespräche (ausschließlich mit männlichen Gesprächspartnern) runden das Untersuchungsdesign ab. Der Autor geht davon aus, dass die Mehrzahl der türkischen Unternehmer einer marginalisierten Position verhaftet bleibt. Andere entwickeln trotz Restriktionen eine erfolgreiche Karriere. Das Untersuchungsinteresse richtet sich auf den Zusammenhang zwischen biographischen Ressourcen und Handlungskompetenz der Unternehmer. Präsentiert werden fünf biographische Fallstudien, die jeweils einen Aspekt der Transkulturalität betonen. Die Selbstdarstellung der mit einer Aus-

nahme männlichen Interviewpartner wird durch die Interpretation des Autors ergänzt. Da die Konstruktion von Transkulturalität mit der Trennung eines „Innen“ und „Außen“ verbunden ist, verwundert es nicht, dass Fragen der Identitätsstiftung und -findung in der Interpretation des Autors ausführlich und teilweise wertend behandelt werden. Besonders erfolgreich ist demnach, wer seine Identität nicht als zerrissen, sondern als transkulturell wahrnimmt und nutzen kann. Nach dieser Argumentation kann die Zugehörigkeit zu einer herausgehobenen, im vorliegenden Fall ethnisch konnotierten Gruppe letztlich doch als Ressource angesehen werden.

Das Buch ist für die Geographie in jedem Fall bereichernd, da es für einen reflektierten Umgang mit ethnischen Kategorisierungen plädiert. Auch ist das Konzept der „strategischen Transkulturalität“, das auf den Zusammenhang von Kultur und ökonomischen Handeln verweist, eine Erklärungshilfe für die Herstellung und Entstehung erfolgreichen Unternehmertums. Inhaltlich hätte sich die Rezensentin jedoch eine noch differenziertere Auseinandersetzung mit den schon vorliegenden Forschungsergebnissen gewünscht. Die meisten zitierten Autorinnen und Autoren sind sich der ihren Forschungen innewohnenden Problematik des Begriffs „ethnischer Ökonomie“ bewusst und argumentieren weniger holzschnittartig als vom Autor behauptet. Eine würdige Auseinandersetzung mit neueren Ansätzen, wie dem der *mixed embeddness* oder der „Transkulturalität“ bezüglich der afrikanischen Diaspora fehlt; geschlechtsspezifische Unterschiede innerhalb der ethnischen Ökonomien finden ebenfalls keine Erwähnung. Letztlich scheint es doch so zu sein, dass jeder seines Glückes Schmied ist, insofern man sich die passenden Zuschreibungen jeweils zurechtlegen kann. Hier wären konkrete Forschungsergebnisse zu den eigentlichen Unternehmen (Umsatz, Größe der Räume, vergleichende Beschäftigtenzahlen) zum Verständnis der Mehrheit „ethnischer“ Unternehmer hilfreich gewesen. Gleichwohl ist die Studie von *Pütz* geeignet, den Blick auf die Verbindung von Kultur und Unternehmertum zu schärfen. Es handelt sich dabei um ein Arbeitsfeld, das aufgrund der zunehmenden Bedeutung des Kulturbegriffs noch weiter an Bedeutung gewinnen wird. Gerade auch Anschläge wie jüngst die in London verweisen auf konflikthafte Wirklichkeiten, die sich einem einfachen „kulturalistischen“ Inter-

pretationsschema entziehen (werden). Sie bedürfen zu ihrem Verständnis eben solcher theoriegeleiteter, überwiegend qualitativer Forschung.

Felicitas Hillmann, Berlin

KLAIBER, Christian-Titus: Unternehmensgründungen in Mexiko – auf der Suche nach Erfolgsfaktoren für deutsche Unternehmer. Frankfurt am Main: IKO - Verlag für interkulturelle Kommunikation 2005, 522 S., € 26,90.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die veröffentlichte Diss. des Autors, die an der Universität St. Gallen im Fach Betriebswirtschaftslehre verfasst wurde. Während der Einleitungsteil die praktische Relevanz des Themas aufzeigt und definitorische Grundlagen legt, ist es das Ziel des theoretischen Teils, Mexiko „im Profil“ darzustellen und Einflussgruppen der mexikanischen Unternehmensumwelt zu diskutieren. In bemerkenswerter Fleißarbeit hat der Autor im allgemeinen Landesteil vielfältige Informationen über Mexiko zusammengetragen und gibt einen geschichtlichen Überblick seit der Frühgeschichte Mexikos (vor Christus). Die Deskription des „Wirtschaftsprofils“ Mexikos widmet sich der Bedeutung der verschiedenen Wirtschaftssektoren (primärer, sekundärer und tertiärer Sektor) und skizziert die Handelsbeziehungen des Landes, wobei ein besonderes Augenmerk auf die deutsch-mexikanischen Wirtschaftsbeziehungen gelegt wird. Das Kapitel „Technologieprofil“ umfasst die Bereiche Energie, Verkehr (Straße, Eisenbahn, Schifffahrt und Flugverkehr) sowie Informations- und Kommunikationstechnologien. Mit gleichwertigem Engagement werden im anschließenden allgemeinen Businesssteil Informationen zu sieben Einflussgruppen zusammengetragen, welche der Verfasser ausgewählt hat: Staat, Mitarbeitende, Gewerkschaften, Finanzinstitutionen, Kunden, Wettbewerber und Lieferanten. Der folgende, „besondere Businesssteil“ konzentriert sich auf die Bereiche Wissen, Eigenschaften, Leben, Kontakte, Analysen und Management (so genanntes WELKAM-Rahmenmodell), welche der Verfasser aufgrund seiner Literaturrecherche als besonders relevant für Unternehmer bei der Unternehmensgründung in Mexiko erachtet.

Schließlich werden im praktischen Teil die Ergebnisse von 30 Experteninterviews präsentiert, die in einem nicht genannten Zeitraum in zwei nicht näher beschriebenen Regionen in

Mexiko durchgeführt wurden (Mexiko-Stadt, Querétaro). Der Beschreibung des Untersuchungsdesigns widmet der Autor drei Seiten, wobei sich drei Zeilen (21 Wörter) im Text auf die Durchführung der Datenerhebung beziehen. Die Befragung deutscher Experten informiert über deren persönliche Gründungs- bzw. Selbständigkeitserfahrung in Mexiko. Als Ergebnis der durchaus lesenswerten Gesprächsprotokolle leitet der Autor elf Erfolgsfaktoren ab, die definiert werden als „der erfolgreiche Umgang mit Herausforderungen bei Unternehmensgründungen deutscher Unternehmer in Mexiko“ (408), gleichzeitig jedoch nur (zu) kurz diskutiert werden. So kann man beispielsweise die Schlussfolgerung, dass die familiäre Unterstützung für den Gründungsprozess wichtig ist, in der Gründungsforschung bereits als *stylized fact* bezeichnen. In Kürze lässt sich die Publikation zusammenfassend so beurteilen: Das Buch enthält viele, vor allem landeskundliche Informationen über Mexiko, die der Allgemeinbildung zuträglich und für deutsche Unternehmer, die dort den Schritt in die Selbständigkeit wagen wollen, sicherlich hilfreich sind (z.B. auch die Liste der nützlichen Adressen im Anhang, 434 ff.). Die Arbeit wird allerdings wissenschaftlichen Ansprüchen neuerer wirtschaftsgeographischer und betriebswirtschaftlicher Forschung nur mit Einschränkungen gerecht. Diese Aussage hat unabhängig von der wissenschaftstheoretischen Position des Betrachters ihre Gültigkeit.

Christine Tamásy, Auckland/ New Zealand

Schrifttumshinweise

MARTIN, Michael: Die Wüsten der Erde. München: Verlag Frederking & Thaler, 372 S., 300 Farbfotos, 18 Karten, € 50, -.

Der Geograph *Michael Martin* legt ein beeindruckendes Werk über alle großen, von ihm selbst bereisten Wüsten der Erde vor. Die Publikation besticht vor allem durch die hervorragenden Fotos, die die vielfältigen Erscheinungsformen der Wüsten, ihrer Fauna und Flora, ihre Bewohner, Siedlungen und wirtschaftlichen Nutzungen veranschaulichen. Wissenschaftliche Textbeiträge (*Giessner/ Geographie, Wenery/ Veterinärmedizin, Dechl/ Fernerkundung*) ergänzen die Fotos. Die Themenbereiche landschaftsbildende Prozesse in

Wüsten, Landschaftsformen, Klima- und Landschaftswandel in der Sahara, das Leben der Menschen in den Wüsten, das Kamel als Wüstentier, die Entdeckungsgeschichten der Wüsten sowie die Wüstenforschung aus dem Weltraum werden auch textlich vorgestellt. Die einzelnen Wüsten werden zudem mit ihren wichtigsten natur- und kulturräumlichen Merkmalen berücksichtigt. Von großer ästhetischer Schönheit, aber auch von wissenschaftlich relevanter Aussagekraft sind jedoch insbesondere die Fotos. Dem Werk ist ein umfangreiches Orts- und Sachregister, aber leider kein Literaturverzeichnis beigelegt. (K.V.)

ROTHFUSS, Eberhard: Ethnotourismus – Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia). Passau: Selbstverlag Fach Geographie der Universität Passau, 191 S., € 26,50. (Passauer Schriften zur Geographie, Band 20).

Der Autor legt eine in vielfältiger Hinsicht bemerkenswerte Studie vor. Wissenschaftstheoretisch und methodologisch basiert die Arbeit auf einem qualitativen Forschungsdesign und auf einem hermeneutischen Ansatz. Dadurch gelingt es ihm, die Handlungsmuster, Denkstrukturen und Erwartungen der durch den Ethnotourismus zunehmend berührten Himba, ein seminomadisches Volkes im ariden Nordwesten Namibias, eindrucksvoller sichtbar zu machen, als dies durch quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung möglich wäre. Durch die wörtliche Wiedergabe der Interviews (in Englisch) wird sehr gut veranschaulicht, wie die Himbas Touristen wahrnehmen und welche Erwartungen sie mit den Besuchen verbinden. Eingebettet in eine Analyse des aktuellen Diskussionsstandes zum Entwicklungsländertourismus und in eine landeskundliche Skizze des Lebensraumes der Himba sowie ihrer Kultur und Wirtschaft gelingt es dem Autor überzeugend, unter anderem die positiven und negativen Wahrnehmungen und Bewertungen des Tourismus und der Besucher durch die „Bereisten“ transparent werden zu lassen. Aufgrund ihrer originellen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Ansätze und Gedanken stellt die Studie einen beachtlichen Fortschritt der generellen Tourismusforschung dar; sie liefert zudem – in idiographischer Hinsicht – einen tiefen Einblick in die Auswirkungen des Ethnotourismus auf die Menschen als Individuen eines Peripherieraumes Namibias. (K.V.)